

F ü n f z e h n t e s K a p i t e l .

Das Vergnügen geselliger Unterhaltung unter Freunden wird befördert durch Aehnlichkeit des Geschmacks in dem, was die Sitten betrifft, und durch einen gewissen Grad der Meinungsverschiedenheit in wissenschaftlichen Gegenständen; dadurch bestärkt man sich entweder in seinen Gesinnungen oder man übt und belehrt sich durch Streit.

La Bruyere.

Bei Herrn von B--e war Gesellschaft, wozu von Engländern Vincent und ich allein eingeladen waren. Da das Hotel des Herrn von B--e in derselben Straße war, wo ich wohnte, so speisten wir zusammen in meinem Hause und begaben uns von da zu dem Minister.

Die Gesellschaft war so steif und förmlich, wie solche Versammlungen es ewig bleiben werden; so daß wir beide froh waren, als wir Herrn von U--erspähnten, einen Mann von großem, gesellschaftlichem Talent, und einiger Berühmtheit als Schriftsteller der Ultra, der in einer Ecke des Saals eine kleine Gesellschaft um sich versammelt hatte.

Wir benützten unsre Bekanntschaft mit dem höflichen Franzosen und mischten uns in seine Gesellschaft; die Unterhaltung drehte sich meist um

Gegenstände der Literatur. Da Schlegels Geschichte der Literatur erwähnt wurde und der Strenge, womit er von Helvetius und seiner Schule spricht, so lenkte sich die Erörterung darauf: welchen Schaden die Freidenker in der Philosophie angerichtet.

„Ich meines Theils,“ sagte Vincent, „vermag nicht zu errathen, wodurch wir berechtigt seyn sollten, in Werken, welche viel Wahrheit und wenig Falsches, viel Gutes und ein Wenig Schlimmes enthalten, nur das Schlimme und Falsche zu erblicken, mit gänzlicher Uebergang des Wahren und Guten. Jeder, dessen Geist thätig und scharfsinnig genug ist, um an metaphysischen Forschungen Freude zu haben, wird eben vermöge seiner Thätigkeit und seines Scharfsinns die Spreu von den Körnern, das Falsche vom Wahren zu sondern wissen. Junge, leichte, oberflächliche Menschen sind es, die durch den Irrthum leicht verleitet werden und unfähig sind, das Trügliche davon auszuscheiden; aber sind denn die jungen, leichten, oberflächlichen Menschen dazu berufen, die abstrusen und subtilen Spekulationen des Philosophen zu lesen? Nein, nein! Glauben Sie mir: es sind gerade die von Herrn Schlegel anempfohlenen Studien, welche der Tugend und Sittlichkeit Eintrag thun; es ist eben die Beschäftigung mit der Literatur, es sind die Schauspiele, die Gedichte, die Erzählungen, deren Genuß und Verstandniß Jedem, auch dem Leicht-

fertigen, zugänglich ist, welche in Wahrheit die Feinde der Religion und Sittlichkeit sind."

„Ma foi,“ rief Herr von G. (ein kleiner Romanschreiber und großer Romanleser,) „wie, Sie wollen uns doch nicht der schönen Literatur ganz berauben? Sie muthen uns doch nicht zu, unsre Novellen einzuschließen und unsre Theater zu verbrennen?“

„Gewiß nicht,“ erwiderte Vincent, „und in diesem Punkt weiche ich von gewissen neuen Philosophen meines Landes ab, für die ich sonst, dem größten Theile nach, die höchste Verehrung hege. Ich möchte dem Leben keinen Reiz, keinen Genuß entziehen; aber ich möchte das Gefährliche, das sich in das Schöne einschleicht, bekämpfen; wenn unter meinen Blumen eine Schlange ist, so werde ich meine Blumen nicht ausreuten, sondern die Schlange tödten. Und nun, wer sind die, auf welche Dichtung und schöne Literatur einen nachtheiligen Einfluß ausübt? Wir haben schon gesehen, nur auf leichte und oberflächliche Menschen. Für Wen dagegen sind sie Quelle des Nutzens? Für wohl organisirte, der Unterscheidung fähige Gemüther. Wer zieht aus ihnen Vergnügen? — Jedermann! Wäre es also nicht besser, statt, durch Verbannung der Poesie und Fantasie aus unserm Utopien, einem Theile Nutzen und Belehrung, und Allen Vergnügen zu entziehen, — vielmehr an Besserung der Geister zu arbeiten, welche Schlimmes zu Tage

fördern, während sie, bei geeigneter Bildung, das Gute zu Tage fördern würden? Mögen wir nun der Ansicht des Helvetius beipflichten: alle Menschen werden mit gleicher Bildungsfähigkeit geboren, oder auch nur der Meinung der übrigen Metaphysiker uns anschließen: Erziehung vermöge den menschlichen Geist bis zu einem unberechenbaren Grade zu steigern, — Das muß doch als ausgemacht gelten: daß man richtige Ansichten an die Stelle von falschen setzen, und allgemeine Wahrheiten ebenso einleuchtend und annehmbar machen könnte, als allgemeine Irrthümer. Sobald wir Dieß, was doch offenbar so leicht ist, bei unsern Kindern ausführen: wenn wir ihren Geist stärken, statt ihn zu verweichlichen; ihren Blick schärfen, statt ihn zu verwirren, dann entfernen wir die schädlichen Folgen der Dichtung, und wie wir sie lehren sich des Messers zu bedienen, ohne sich in die Finger zu schneiden, so können wir sie anleiten, Nutzen aus Erdichtungen zu ziehen, ohne einen Nachtheil davon befürchten zu müssen. Welcher Philosoph hat je Schaden genommen durch die Lektüre der Erzählungen Crebillon's, durch Moliere's Comödien? Sie verstehen mich also wohl, Herr von G.; meine Meinung ist allerdings, daß die schöne Literatur (wie man sie nennt) dem Oberflächlichen nachtheilig ist; aber deswegen rufe ich nicht: weg mit dieser Literatur! sondern: weg mit der Oberflächlichkeit!

„Ich läugne,“ sagte Herr von A — —, „daß dieß eine so leichte Aufgabe ist! Sie können nicht alle Menschen weise machen!“

„Nein,“ erwiderte Vincent, „aber doch alle Kinder, wenigstens bis auf einen gewissen Grad, aufklären. Da Sie die ungeheure Wirkung der Erziehung nicht in Abrede ziehen können, so müssen Sie zugeben, daß sie doch mindestens gemeinen Menschenverstand geben kann; denn vermag sie dieß nicht, so vermag sie gar nichts. Nun aber ist gemeiner Menschenverstand Alles, was zur Unterscheidung von Gut und Böß, im Leben, wie in Büchern, erforderlich ist; aber dann muß Ihre Erziehung nicht der Art seyn, daß die Kinder in der Schule belehrt und im Schoße der Familie bethört werden, dann dürfen Sie die Wirkungen des gesunden Menschenverstandes nicht durch Einflößung von Vorurtheilen oder Beförderung der Weichlichkeit lähmen; bei einer solchen Erziehung muß es nicht auf die Erreichung des höchsten Zieles abgesehen seyn, aber darauf ist zu achten, daß der Weg immer rein ist. Jetzt in diesem Falle, die Dichtung betreffend, muß man nicht, wie in aller neuern Erziehung geschieht, zuerst die Krankheit Platz greifen und dann warm Wasser schlucken lassen, um sie auszustoßen; man muß dem Kinde nicht die Dichtung in die Hände geben, nebst einem vereinzeltten Grundsatz, um darnach sein Urtheil zu bestimmen, bis seine Seele von dem Gift ganz durch-

drungen und durch dessen Genuß zu schwach geworden ist, um das Gegengift zu ertragen. Nein! zuerst kräftige man seine Einsicht durch Wahrheit und dann mag man seine Fantasie mit Dichtungen vergnügen. Man schmeichle nicht seiner Einbildungskraft — durch die Bilder von Liebe und Ruhm, ehe man seinen Verstand unterrichten kann: was Ruhm und Liebe sind. Man lehre es mit einem Wort nachdenken, ehe man seiner Einbildungskraft volle Freiheit gewährt.“

Nun trat eine Pause ein. Herr von A — — sah sehr mißvergnügt aus und der arme Herr von G — — dachte, auf eine oder die andere Weise werde seine Romanschriftstellerei in Frage gestellt. Um sie wieder zufrieden zu stellen, brachte ich einen Gegenstand auf die Bahn, der eine kleine Schmeichelei gegen die National-Itelleit gestattete; unvermerkt lenkte sich die Unterhaltung auf den Charakter des französischen Volks.

„Kein Volks-Charakter,“ sagte Vincent, „wurde so oft beschrieben, und keiner wurde weniger begriffen. Man hat Ihr Volk als oberflächlich bezeichnet. Fasse ich die kleine Zahl der Ausgezeichneten ins Auge, so haben sich bei Ihren Philosophen, Ihren Mathematikern, Ihren Gelehrten, die der andern Nationen Rathsch erholt, als bei den höchsten Autoritäten. Sieht man aber auf die Masse des Volks, so ist der Vorwurf noch unbegründeter. Vergleicht man den großen Haufen — der Vor-

nehmen oder der Niedrigen — bei Ihnen, mit dem in Deutschland, Italien — selbst in England: — ich glaube, den National-Vorurtheilen zum Troß, daß die Vergleichung bei weitem zu Ihren Gunsten ausfallen muß. Die Landedelleute, die Schreiber, die Stuzer von England sind durch Nichtigkeit und Unwissenheit zum Sprüchwort geworden. Ebenso Ihre Gewerbsleute, Ihre Handarbeiter, Ihre Dienstleute sind ohne allen Vergleich gebildeter und vorurtheilsfreier, als diese Classen in England es sind. Die Wahrheit ist, daß bei Ihnen Alle Anspruch machen, Männer vom Fach zu seyn, und dieß ist der Hauptgrund, der Ihrem Volke den Vorwurf der Seichtigkeit zugezogen. Wir sehen in Ihrem Lande, wie der artige Mann von Welt, oder der Kleinstädter sich selbst das Ansehen eines Critikers oder Philosophen giebt; und weil er weder ein Skaliger, noch ein Newton ist, vergessen wir, daß er nur ein Kleinstädter oder Stuzer ist, und setzen alle Ihre Philosophen, und Critiker durch die Beschuldigung der Oberflächlichkeit herab, welche allerdings das seichte Individuum einer seichten Classe verdienen mag. Wir Engländer, wahr ist es, geben keine solche Blößen; unsre Dandy's, unsre Krämer ergießen sich nicht in Philosophemen geringerer Sorte über den menschlichen Geist oder über die schönen Künste, aber woher kommt dieß? nicht daher, daß sie besser unterrichtet sind, als die auf den entsprechenden Sprossen

der Rangleiter stehenden Franzosen, sondern weil sie es in weit minderm Grade sind; nicht weil sie weit besser über den Gegenstand zu sprechen wissen, sondern weil sie gar nichts darüber zu sagen vermögen."

"Sie lassen uns mehr als Gerechtigkeit widerfahren," sagte Herr von A — —, "in diesem Punkte; sind Sie geneigt eben so in einem andern zu thun? Es ist eine Lieblingsneigung Ihrer Landsleute, uns der Hartherzigkeit und der Fühllosigkeit anzuklagen. Halten Sie diese Beschuldigung für gerecht?"

"Keineswegs," erwiderte Vincent, "derselbe Grund, der den eigenthümlichen Tadel, welcher eben besprochen wurde, erzeugte, scheint mir auch diese Anklage zu veranlassen; nämlich eine Art von Palais-Royal-Eitelkeit, die Ihrer ganzen Nation gemein ist, und vermöge der sie Alles, was nur möglich ist, an den Ladensfenstern zur Schau ausstellt. Sie beweisen gegen Fremde große Herzlichkeit, ja Enthusiasmus; Sie kehren ihnen den Rücken und haben sie vergessen. „Wie herzlos“ rufen wir dann aus. Und doch ist es nicht so. Die Engländer beweisen gegen Fremde keine Herzlichkeit, keinen Enthusiasmus, es ist wahr; aber Sie drehen ihnen gleichermasse den Rücken, sie vergessen sie ebenso. Der einzige Punkt also, worin wir uns von Ihnen unterscheiden, ist die zuvorkommende Artigkeit; und wenn wir nun einmal Fremde zu

empfangen haben, so sehe ich in der That keinen Grund ein, warum wir ihnen nicht so artig als möglich begegnen sollen, und weit entfernt, den Franzosen das Verlangen, sich den Fremden gefällig zu erzeigen, als Falschheit auszulegen, erkläre ich vielmehr dieß Benehmen für tausendmal liebenswürdiger und wohlwollender, als das der Engländer, die durch ihr mürrisches und zurückhaltendes Wesen den Fremden zu erkennen geben, daß sie sich nicht einen Strohhalm darum kümmern, was aus ihnen werden mag. Wenn ich mit Jemand nur Eine Stunde Wegs zu gehen habe, warum sollte ich ihm diese Stunde nicht möglichst angenehm zu machen suchen? oder warum, wenn ich einmal widerhaarig seyn und ihm sagen will: geh zum T....., sollte ich mich in die Brust werfen, mir den Schein gewissenhafter Tugend geben und rufen dürfen: sieh, welch gutes Herz ich habe! Ja, Herr von U—, wenn Wohlwollen und Sittlichkeit überhaupt unzertrennlich sind, so muß einleuchten, daß es ein Wohlwollen im Kleinen so gut giebt, als im Großen, und daß, wer sich bestrebt, seine Mitgeschöpfe, wenn auch nur für einen Augenblick glücklich zu machen, ein weit besserer Mensch ist, als wer dagegen gleichgültig bleibt, oder gar, was noch schlimmer, es von der Hand weist. Auch seh' ich, die Wahrheit zu sagen, nicht ein, wie Höflichkeit gegen einen Bekannten überhaupt die Aufrichtigkeit gegen einen Freund vernichten sollte;

im Gegentheil, ich hätte mich erst noch zu überzeugen, daß Sie (natürlich den Gewohnheiten des Landes gemäß) nicht so gute Freunde, Gatten, Väter sind, als wir!"

"Was!" rief ich. "Sie vergessen sich selbst, Vincent! Wie können die Tugenden des Privatlebens ausgebildet werden, außer am Kohlenfeuer? Ist nicht häusliche Zärtlichkeit gleichbedeutend mit „häuslicher Herd!" und wo findet man das eine und das andre außer im ehrlichen Altengland?"

"Wahr," sagte Vincent, „und gewiß ist es für einen Vater und seine Familie unmöglich, so zärtlich gegen einander sich zu erzeigen an einem glänzenden Tag in den Tuilleries oder zu Versailles, bei Musik und Tanz und frischer Luft, als sie es in einem niedern Zimmer, an einem rauchigen Herd seyn würden, immer und ewig wiederholend: „der gute Vater, die gute Mutter!" Die armen kleinen Kinder sitzen indeß am andern Ende des Tisches, kispelnd und zitternd, und halten jede Aeußerung der Lebensgeister zurück, aus Furcht einen Fehler zu begehen; und sonderbarer Weise verknüpft sich für sie die Vorstellung des Familienherdes mit der eines Kobolds, und der Gedanke an den lieben Vater ruft in ihnen gleich den Gedanken an die Birkenruthe hervor."

Diese Antwort machte uns alle lachen und Herr von A — — sagte, im Begriff wegzugehen: „Wohl, wohl mein Lord! Ihre Landsleute lieben

in der Philosophie sehr das Verallgemeinern. Für alles menschliche Thun und Treiben haben sie nur zwei große Prüfsteine. Alle Heiterkeit betrachten sie als das Zeichen eines leichten Geistes, und alle Höflichkeit als Beweis eines falschen Herzens."